

Der Warf in Ezinge, Provinz Groningen, Holland, und seine westgermanischen Häuser¹.



Abb. 1. Rekonstruktion des Kernwarfs (Schichtgruppe V; vgl. Beilage 1, 4).
Blick von Südwesten.

Längere Zeit schon bemühte ich mich im Auftrage des niederländischen Warfvereins, den Ezinger Dorfwarf nach Bau, Inhalt und Entstehung zu durchforschen². Aber erst seit dem Sommer 1931 gelang es, einen bedeutenden Schritt vorwärtszukommen³. Diese größeren Erfolge konnten erzielt werden, nachdem der obengenannte Verein mit Hilfe eines besonders zu diesem Zwecke gebildeten Komitees einen Teil des Warfs (in Form eines zweihörnigen Sektors) ankaufte und mir zur Untersuchung zur Verfügung stellte. Daraufhin wurden in den Jahren 1931—1934 große Ausgrabungen vorgenommen, die 1934 ihren Abschluß fanden. Erleichtert wurde das Unternehmen dadurch, daß der Kulturboden des Warfs ungemein fruchtbar ist und ein bewährtes Material für die Bodenverbesserung der leichten Sandböden der Geest darstellt. Im Zusammenhang mit unseren Ausgrabungen wurden in diesen Jahren etwa 25 000 Tonnen Erde abgetragen und zu Schiff abbefördert.

Lage.

Der Ezinger Warf ist eine frühgeschichtliche westgermanische Siedlung in *optima forma*. Seine Lage ist durch einen alten Flußlauf bestimmt, der

¹ Der Siedlungstyp, für den künstlich angelegte Hügel, die durch ständige Besiedelung immer mehr in die Höhe gewachsen sind, charakteristisch sind, führt auch noch den Namen Werft, Wurt, Terp oder Wierde. Gleichartige Typen bilden die ungarischen Haloms, die asiatischen Tells u. a.

² 9.—10. Jaarverslag v. d. Vereeniging voor Terpenonderzoek (Groningen 1925—1926) und Bericht über die Jahrhundertfeier des Deutsch. Arch. Inst. (1928) 393 ff.

³ 13.—15. Jaarverslag v. d. Vereeniging voor Terpenonderzoek (1929—1931) 24—43 Abb. 16—34 und Zweites Nordisches Thing, Veröffentl. d. Väterkunde (Bremen) 2, 1934, 193.

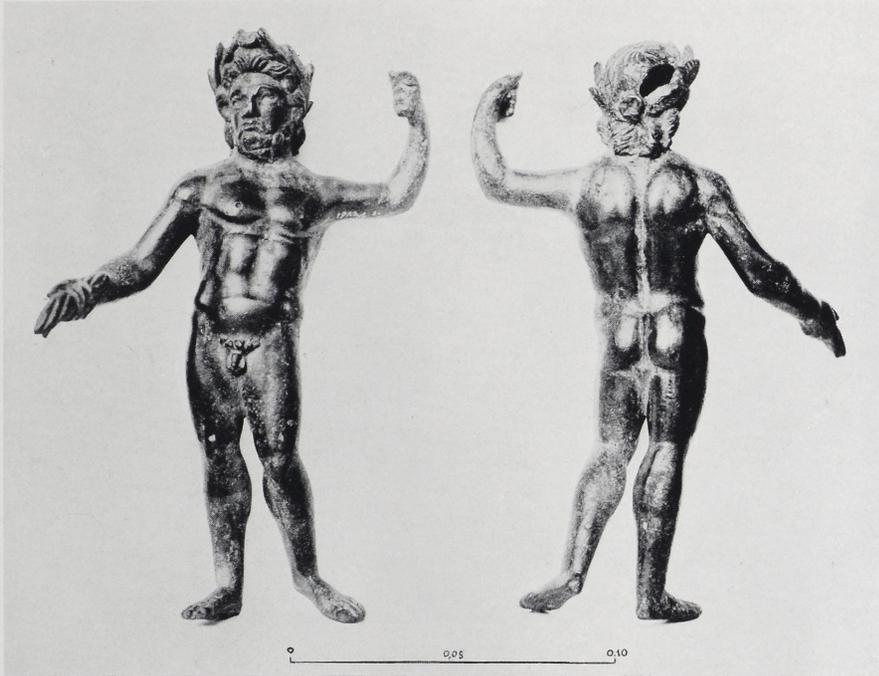


Abb. 1. Bronzestatuetten des Juppiter fulminans von Ezinge.



Abb. 2. Angelsächsische Grubenhäuser.
(Planquadrat F13—F23/723—86.)



Häuser der Schichtgruppe II.
(Vgl. Beilage 2, 3; Planquadrat F⁵—F²⁵/8⁵—19⁵.)

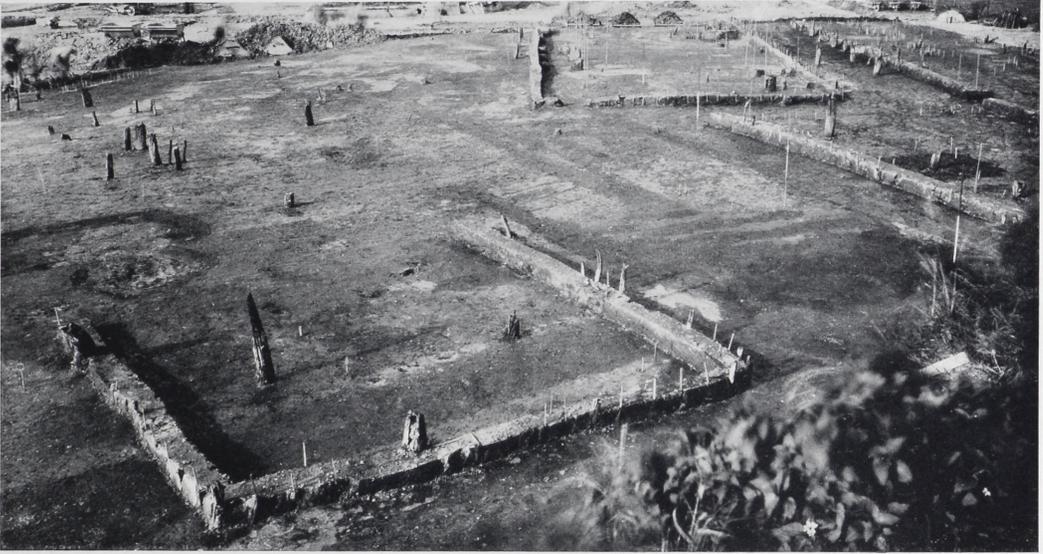


Abb. 1. Häuser der Schichtgruppe III.
(Vgl. Beilage 2, 4; Planquadrat F¹⁰—G¹⁰/93—7²⁰.)



Abb. 2. Haus der Schichtgruppe IV.
(Vgl. Beilage 1, 4 und Beilage 6, F.)

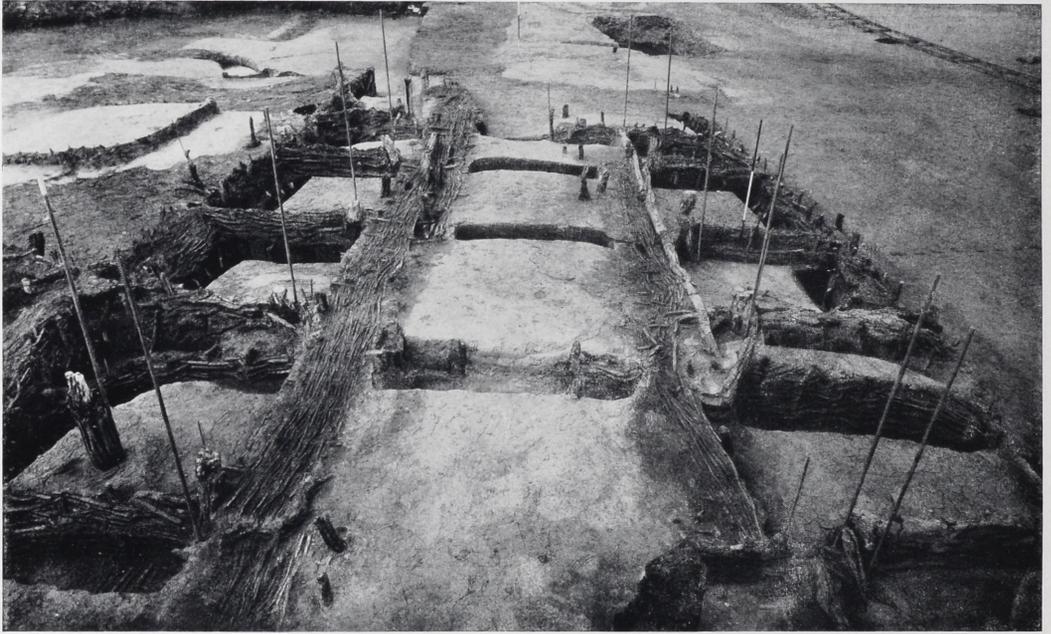


Abb. 1. Haus der Schichtgruppe IV mit Flechtmatten.
(Vgl. Beilage 2, 6; Planquadrat F¹⁴—G²/8²⁵—8⁴.)



Abb. 2. Häuser der Schichtgruppe IV.
(Im Vordergrund Haus Beilage 2, 6 A, im Hintergrund die Häuser Beilage 2, 6 B—E;
Planquadrat F⁶—G²/8²⁴—8⁴.)



Abb. 1. Häuser des Kernwarfs Schichtgruppe V.
(Vgl. Beilage 1, 4.)

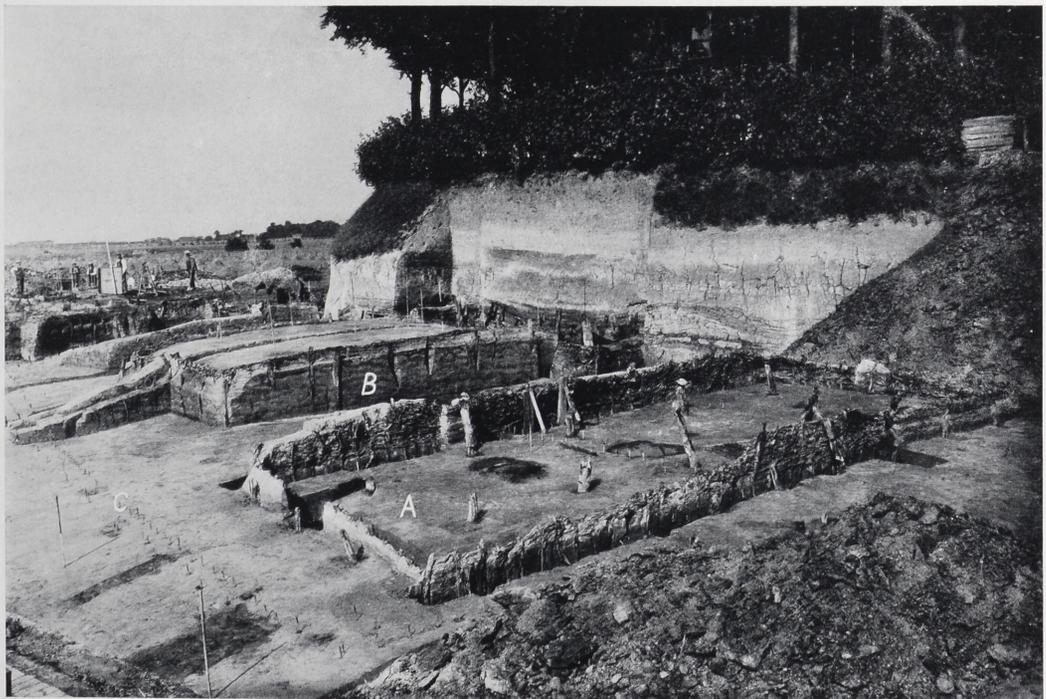


Abb. 2. Schichtgruppen V und VI.
A: Wohnhaus aus Schichtgruppe VI (vgl. Taf. 11, 1; Beilage 1, 5 und Beilage 6, G).
B: Rasenaufwurf für den Kernwarf Schichtgruppe V.
C: Umzäunung der Hofanlage Schichtgruppe VI.

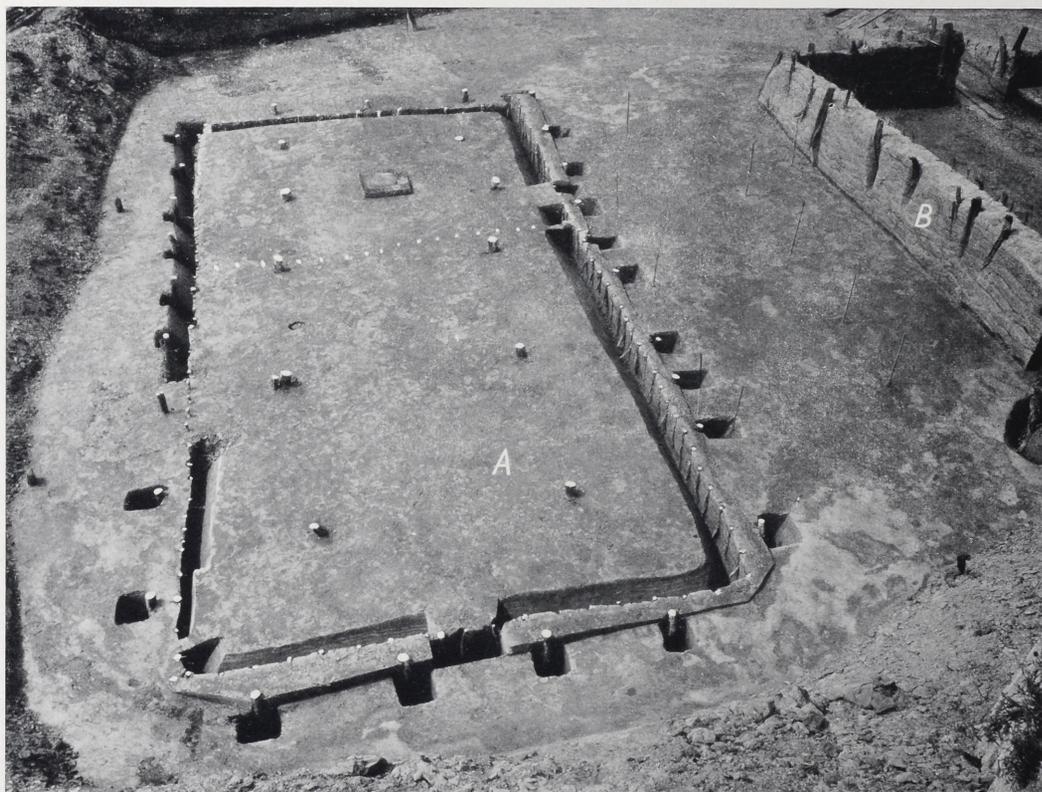


Abb. 1. A: Wohnhaus der Schichtgruppe VI.
 (Vgl. Taf. 10, 2; Beilage 1, 5 und Beilage 6, G.)
 B: Rasenaufwurf für den Kernwurf der Schichtgruppe V.



Abb. 2. Bauten der Schichtgruppe VI.
 A: Wohnhaus (vgl. Beilage 6, G).
 B: Pfostenreihen eines Pfahlbaues oder Speichers nach Entfernung des Rasenaufwurfs
 Taf. 11 Abb. 1, B. C: Umzäunung (vgl. Taf. 10, 2 und Beilage 1, 5).

früher in seiner Nähe in die Hunze mündete. Der Warf bildet den nördlichen Abschluß einer westlichen Reihe von Warfen, die beiderseits (östlich und westlich) an jenem Flusse liegen (vgl. die Karte Beilage 1, 2). Ungefähr 16 ha groß, im Grundriß kreisrund, mit einem Durchmesser von 450 m und sich im Zentrum etwa 5,5 m über die flache Flußauwe erhebend, wölbt sich der durch die Besiedlung entstandene Hügel ganz gleichmäßig als flache Kuppel empor. Eine lange Besiedlung bedingte stetiges Wachsen des alten Kernes. Er mag dann zu jenen „*tumuli aut tribunalia*“ gehört haben, von denen Plinius (N. h. XVI 3) bei seiner drastischen Beschreibung des Chaukenlandes spricht, das er wahrscheinlich zwischen 40 und 50 n. Chr. besuchte. Auf der Böschung eines verhältnismäßig kleinen südlichen Sektors des Hügels liegt das heutige Dorf Ezinge, an dessen Nordende sich auf dem höchsten Teil die Pfarrkirche und der freistehende Turm mit Küsterei erhebt (vgl. den Plan Beilage 1, 3). Die in neuerer Zeit nicht mehr besiedelten Teile des südwestlichen, westlichen, nördlichen und nordöstlichen Hanges des Warfhügels waren schon vor den großen Grabungen größtenteils für Meliorationszwecke abgetragen worden. Dabei hatte sich für uns die Gelegenheit geboten, wissenschaftliche Beobachtungen anzustellen, auch kleinere planmäßige Grabungen konnten vorgenommen werden; so gewannen wir jene Erfahrungen, die uns in den Stand setzten, nach 1931 die großen Ausgrabungen erfolgreicher als früher durchführen zu können.

Aufbau.

Schon bei den ersten Untersuchungen stellte es sich heraus, daß der Warf besonders regelmäßig aufgebaut ist, d. h., daß unter dem heutigen höchsten Teil des Hügels der älteste Kern liegt und über diesen parallel rundum im Lauf der Besiedlung Erde 'angewerft' wurde und Kulturboden sich abgelagert hat. Die besten Aufschlüsse über den Aufbau geben wie immer die Profile. Das auf Beilage 1, 1 wiedergegebene Profil durch einen Nordwestradius des Warfs läßt die konzentrische schalenförmige Struktur des Hügels gut erkennen.

Die unzähligen Schichten, die den Hügel aufbauen, lassen sich von oben nach unten gezählt in folgende sechs Hauptschichtgruppen zusammenfassen:

I. Toniger Deckschichtenkomplex. Randteil (I^a) letzter Ausbau 13. Jahrhundert bis ottonisch. Mitte und Liegendes (I^{b-c}) frühmittelalterliche und spätkarolingische Anwerfungen. Zuunterst aschenreiche Wohnfläche in der Mitte (I^c), Brandschicht, mit angelsächsischen Grubenhäusern. Völkerwanderungszeitlich bis merowingisch-spätromisch.

II. Toniger Schichtenkomplex, darin große rechteckige Holzhäuser mit Plaggen. Randmantel organischer Natur, sog. zweite Düngerschicht. Merowingisch bis jüngere römische Kaiserzeit.

III. Kuppelartiger, toniger Schichtenkomplex mit großen dreischiffigen Hallenhäusern bis 25 m Länge. Ältere Kaiserzeit bis Spätlatène.

IV. Kuppelartiges organisches Schichtengefüge, sog. erste Düngerschicht. Dreischiffige Pfostenhäuser wie zuvor, nur kleiner. Spät- bis Mittellatène.

V. Kernwarf aus Rasenschollen. Erste Anschüttung an dieser Stelle. Vereinzelt Häuser; bald nachher kleinstes Warfengehöft. Mittel- bis Frühlatène.

VI. Erste Siedlung auf dem Niveau des ebenen, gewachsenen Bodens. Von einem Zaun umgebene Pfahlbau- oder Speicheranlage, zeitlich unmittelbar Schichtgruppe V vorausgehend. Frühlatène.

Im folgenden werden nun diese sechs Hauptschichtgruppen samt den dazugehörigen Funden und Bauten kurz behandelt.

Schichtgruppe I.

Die Erdmassen am äußeren Rande des Hügels (I^a) bestanden aus Ton ('Klai'). Sie enthielten nur ganz wenige Funde und stellten den letzten Ausbau des Warfs dar, der von der ottonischen Zeit bis ins 13. Jahrhundert dauert. Kleine dünne Aschenschichten zeigten sich hier als die letzten Spuren vorübergehender Besiedlung, die jeweils nur Teile des Hügels benutzte. Hausgrundrisse konnten nicht festgestellt werden. Kugeltopfscherben oder vereinzelte Bruchstücke Pingsdorfer bzw. spätmittelalterlicher Ware bestimmen die Zeit dieser 'Anwerfungen' (Beilage 3, 1, A—B). Dieser Randmantel erstreckte sich nicht bis zur Mitte des Warfs, er verstrich schon ziemlich weit vom Zentrum entfernt. Der ziemlich sterile Charakter (wenig Siedlungsniederschläge) deutet darauf hin, daß die Randpartie des Hügels bis ins 13. Jahrhundert erweitert wurde, um in hochwasserfreiem Gelände mehr Raum für Ackerland zu gewinnen. Die Sohlenhöhe unterhalb des Randes, des sog. Warffußes, beträgt etwa 0,20 m über NN.

Der nach innen liegende Teil des Randmantels (Schichten I^{b-c} im Profil Beilage 1, 1) bildete eine von den eben behandelten Schichten schwer zu trennende, kuppelförmige Ablagerung aus vermischtem Ton. Dieser überdeckte nun offenbar auch über die Mitte hinweg einen zwar kleineren, aber immerhin ziemlich großen älteren Kernwarf, der in sich wieder in eine Reihe von Schichtenkomplexen (II—VI) aufzuteilen ist. Eine Brandschicht (I^c) trennt hier das Hangende vom liegenden Kernwarf. Diese tonige Aschenschicht mit Brandresten, die sich vom Mittelpunkt des Hügels etwa 50 m nach außen erstreckt, ist ein Wohnniveau, in das zahlreiche kleine einräumige, den Funden nach angelsächsische Grubenhäuser eingetieft waren (vgl. hierzu den Plan Beilage 2, 1—2; Taf. 6, 2; Beilage 3, 1—2 u. 4, 1). Die rechteckigen Gruben messen etwa 3 m zu 4 m, Herde waren nicht, Reste von Pfosten nur sehr selten zu erkennen. Die Kulturreste in der Schicht I^c bezeugen die längs der Küsten erfolgte angelsächsische Völkerwanderung aus dem Elb-Weser-Mündungsgebiet nach Westen hin. Die datierenden Funde bestehen neben einheimischer Buckelkeramik aus einigen Kreuzfibeln (Beilage 3, 1, C; Beilage 4, 1 Nr. 147, 101 u. 685) und einigen spätrömischen Scherben. Eine von K. Stade bestimmte spätrömische Scherbe, Nr. 1079 e auf Beilage 3, 2, welche in einer jener Wohngruben aufgefunden wurde und nach ihm von einem aus dem Mittelmeergebiet — Südfrankreich, Spanien oder Nordafrika — importierten Gefäß, sog. 'falscher Sigillata', herrührt, ist für die Datierung besonders wichtig. Die betreffende Hütte und die zu ihr gehörende Wohnfläche wird damit auf die Zeit um 400 n. Chr. datiert. Da die Wohnfläche mit den Häusern durch die erwähnte Brandschicht vom Liegenden getrennt ist, könnte man vielleicht in dem Brand, der diese Siedlung zerstörte, ein Anzeichen für die wohl nicht ganz friedliche angelsächsische Einwanderung in diesem Gebiete Hollands vermuten, welche den Funden nach schon im 3. Jahrhundert ihren Anfang nahm. Die Höhe des Warfs in dieser Kulturphase (\pm 400 n. Chr.) betrug 4,40 m über NN, sein Durchmesser zirka 230 m (vgl. Beilage 1, 3, 'Sächsisch').

Schichtgruppen II—III.

Ein kuppelartiger Komplex von Tonschichten mit viel Asche und unzähligen Scherben bildet nun die nach unten folgende Schichtgruppe. Am Rand liegt eine mantelartige Schicht organischer Überreste mit viel Mist, besonders Kuhdung (im Profil Beilage 1, 1 schwarz). Nach der Mitte zu ging diese sogenannte zweite Düngerschicht in eine andere Schicht (II, schräg gestrichelt) über, die aus Klai und Asche besteht. Die Scherben, die diese Schicht enthielt, gehören zu einem Teil zur einheimischen dickwandigen, teils gerauhten Keramik (Beilage 4, 2). Diese Irdenware schließt sich typologisch an die Formen an, die in den Urnenfeldern der Latèneperiode auftauchen und größtenteils gegen Ende der Merowingerzeit verschwinden. Es ist dies die Nachkommenschaft der germanischen Rauhtöpfe mit der Randbildung des sog. Nienburg-Harpstedter Stils. Auch Gefäße, welche Waller⁴ den Chauken zuschreibt oder Jacob-Friesen⁵ als kennzeichnend für die spätrömische Periode (Rebenstorf) betrachtet, sind hier nicht selten. Übrigens war diese Tonkuppel, besonders ihr oberster Teil, durch ein Niveau (II) charakterisiert, in dem regelmäßig kleine Sigillatascherben vorkamen (Beilage 4, 2). Letztere bilden zwar kümmerliche, aber dennoch unzweideutige Anzeichen für Handelsbeziehungen zum Gebiet des römischen Imperiums, die nach diesen Scherben besonders nach der Mitte des 2. Jahrhunderts rege werden. Die wiederum von K. Stade bestimmten Sigillaten dieser Schichten zeigen, daß zunächst Ware aus dem Argonnengebiet, dann bis zur Aufgabe des Limes solche der rheinischen Fabriken, nach dem Fall des Limes wieder solche aus dem Argonnengebiet und schließlich, wie wir eben sahen, später auch Keramik aus dem Mittelmeergebiet importiert wurde. Es spiegeln sich somit in jenen winzigen Scherben die großen geschichtlichen Vorgänge an der römischen Rheinlinie wider: Erweiterung, Konsolidierung und Rückverlegung der Grenze. Der ältere Fund einer frühkaiserzeitlichen Statuette des Juppiter fulminans (Taf. 6, 1) bezeugt zudem die frühesten Beziehungen Roms aus der Zeit der ersten Eroberungszüge zu den Bewohnern des Ezinger Warfs bzw. der friesisch-chaukischen Küstengegend. Für die Chronologie der Geschichte des Warfs sind die genannten Funde von ausschlaggebender Bedeutung. Sie ermöglichen es, durch die Schichten bzw. die Funde des Warfs eine ziemlich scharfe Trennungslinie zu ziehen, die die sich verhältnismäßig gleichbleibende einheimische Keramik nicht zu erkennen erlaubt. Der römische Import fehlt den unteren Lagen (III) dieses Schichtenkomplexes völlig. Weil aber eine klare stratigraphische Grenze der oberen (II) und unteren Gruppe (III) nicht festzustellen war, werden beide hier unter Schichtgruppe II—III zusammengefaßt. Die Häuser in der Schichtgruppe sind groß, geräumig, rechteckig und haben als besonderes Charakteristikum vor den Flechtwerk-wänden noch solche aus Rasenplaggen (Beilage 2, 3—4; Taf. 7; Taf. 8, 1; Beilage 6, D). Die Höhe des Warfs während dieses Stadiums (2.—3. Jahrhundert n. Chr.) war 3,40 m über NN, der Durchmesser betrug etwa 150 m (vgl. Beilage 1, 3, 'Römisch').

⁴ K. Waller, Chaukische Gräberfelder an der Nordseeküste. *Mannus* 25, 1933, 40—59.

⁵ K. H. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgesch. (1931).

Schichtgruppe IV.

Ein gleichfalls kuppelförmiges Schichtengefüge ganz organischer Natur, mit Mist und Kuhdünger, das aber viel mächtiger als der äußere Teil von Schicht II ist, kennzeichnet die Schichtengruppe IV. Diese sogenannte erste Düngerschicht bildet das wohlüberlegt aufgetragene und bewährte Material für den Aufbau eines Wohnhügels in einer feuchten, schlecht entwässerten Gegend mit tonigem Untergrund. Sie enthielt außer der üblichen einheimischen Keramik (Beilage 5, 1) eine große Menge von Überresten großer rechteckiger Holzhäuser, deren Unterbau gut erhalten war. Trotz dieser guten Erhaltung waren ihre Grundrisse zunächst kaum zu entwirren. Gut zu erkennen war lediglich, daß die Hauptachse der Häuser radial zur Mitte des Warfs lag und daß während einer lang dauernden Besiedlung an derselben Stelle oft 5 bis 10 Häuser übereinander gebaut waren (Taf. 9, 2 und Beilage 2, 5—6). Die großen Grabungen in der Zeit von 1931 bis 1934 haben dann aber ergeben, daß in den tieferen Niveaus dieser Schicht doch klare Hausgrundrisse zu gewinnen waren (Taf. 8, 2; Beilage 6, F). In den tieferen Niveaus wurden die Kulturschichten bisweilen durch sterile, ganz dünne Sandschichten, welche offenbar von höheren Herbst- und Winterfluten herrührten, getrennt. Bei unseren umfangreichen Grabungen wurde auch innerhalb des Kulturgutes von einem bestimmten Horizont an ein scharfer Wechsel im Charakter der Funde augenfällig, der kulturgeschichtlich höchst wichtig ist. Statt der gewöhnlichen dickwandigen, schwach gebrannten Keramik mit ihrer aus Meereston mit Streu- und Muschelgrus vermischten Grundsubstanz, die für die Marschbewohner so außerordentlich kennzeichnend ist, begegneten wir in den tieferen Schichten auf einmal einer ganz anderen Töpferware (Beilage 5, 2, wie Nr. 1451, 1783). Form, Farbe, Ornament und Technik verraten nicht nur einen ganz anderen Stil, sondern auch die Zusammensetzung des Tones, der absichtlich mit Steingrus gemischt ist, läßt andere, dem 'Klai'-Gebiet der Marschen fremde Einflüsse erkennen, die wahrscheinlich von der Geest kamen, ohne daß aber an einen Bevölkerungswechsel zu denken ist (jahreszeitlicher Wechsel von Wohnen auf Marsch und Geest?). Diese andersartige Keramik verschwindet zwar in den oberen Schichten nicht völlig, aber ihr plötzliches Vorherrschen springt von einem bestimmten Niveau an scharf ins Auge. Datiert wird dieser Horizont durch eine in seiner Deckschicht gefundene große bronzene Latènefibul (Beilage 5, 2 Nr. 506). Den Beginn des Hangenden dürfen wir somit auf etwa 200 v. Chr. ansetzen. Auch noch in anderer Hinsicht zeigten sich in der unteren Lage dieser Schichtgruppe Geesteinflüsse. Große Mengen von Haselnußschalen, das Vorherrschen von Birken- und Eichenholz (vereinzelt sogar Tannenholz) beim Bau der Häuser des unteren Niveaus bestätigen die schon durch die Keramik bezeugten durchaus einheimischen, von fremden Einflüssen freien Beziehungen der Marsch zur Geest.

Wider alles Erwarten sind die Häuser dieses ganzen Schichtenkomplexes IV weit größer und besser gebaut als die viel jüngeren sächsischen Häuser. Rechtwinklig zueinander stehende, vereinzelt bis zu mehr als 1 m Höhe erhaltene Flechtwände aus Birkenreisig mit abgerundeten Ecken⁶ und mit einem Verputz

⁶ Die Abrundung der Ecken der Flechtwerkände kommt aus technischen Gründen zustande.

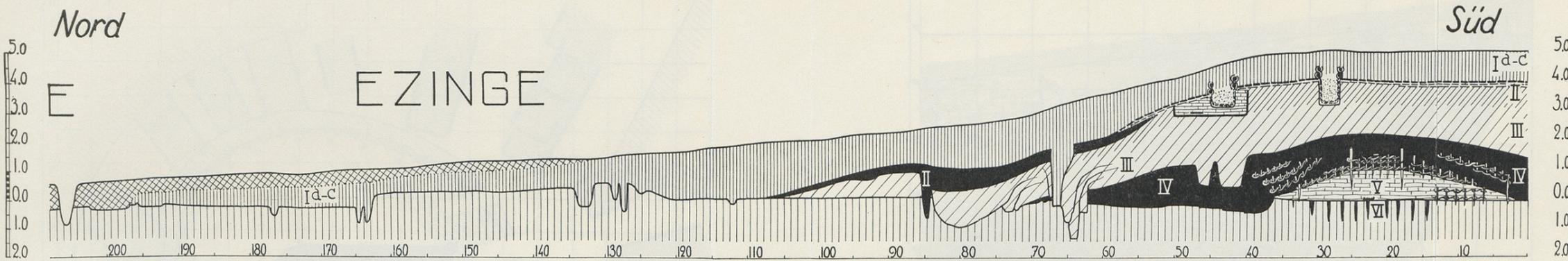


Abb. 1. Profil E durch den NW-Radius des Warfs von Ezinge (vgl. Beilage 1, 3). Die römischen Zahlen entsprechen jeweils denen der Schichtgruppen des Textes (Höhe zu Länge wie 4:1).

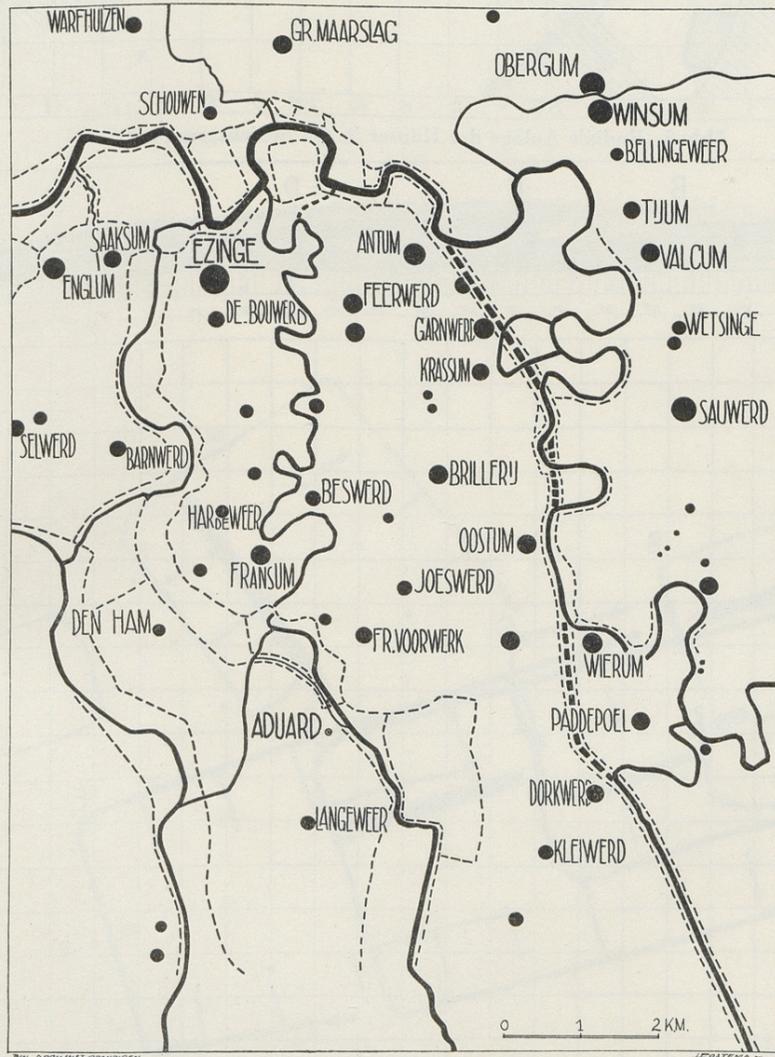


Abb. 2. Karte der Warfen nordwestlich von Groningen.

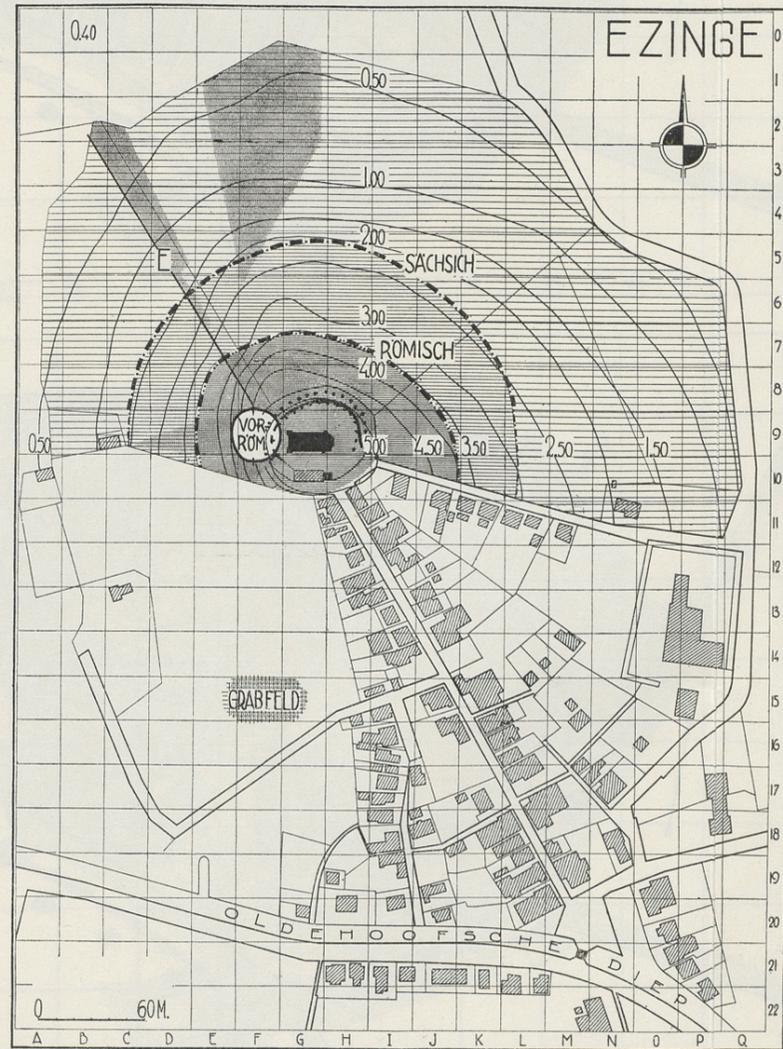


Abb. 3. Lageplan des Warfs Ezinge.

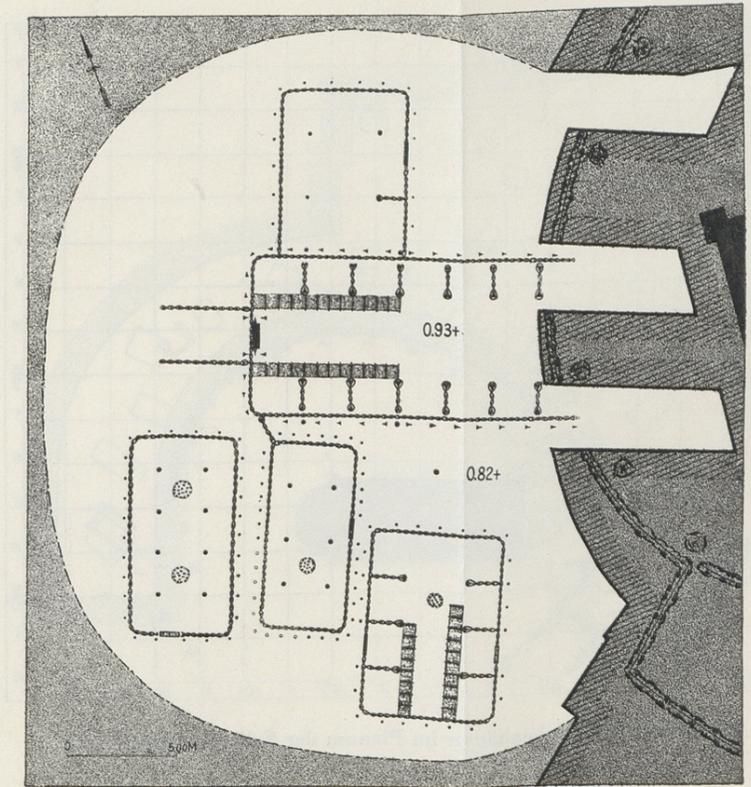


Abb. 4. Grundriß der Bauten des Kernwarfs (Schichtgruppe V).

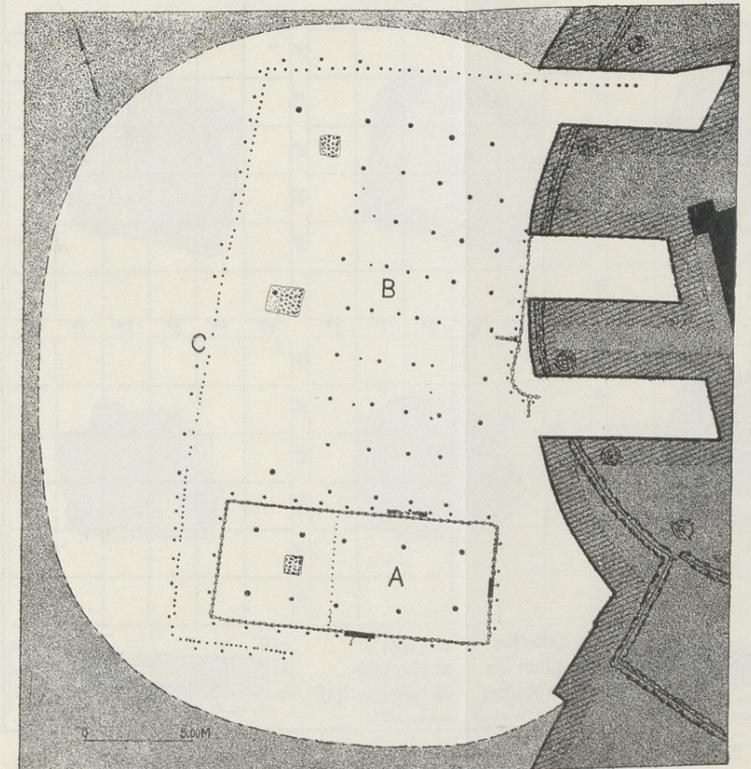


Abb. 5. Grundriß der Siedlung auf dem Niveau des gewachsenen Bodens (Schichtgruppe VI).

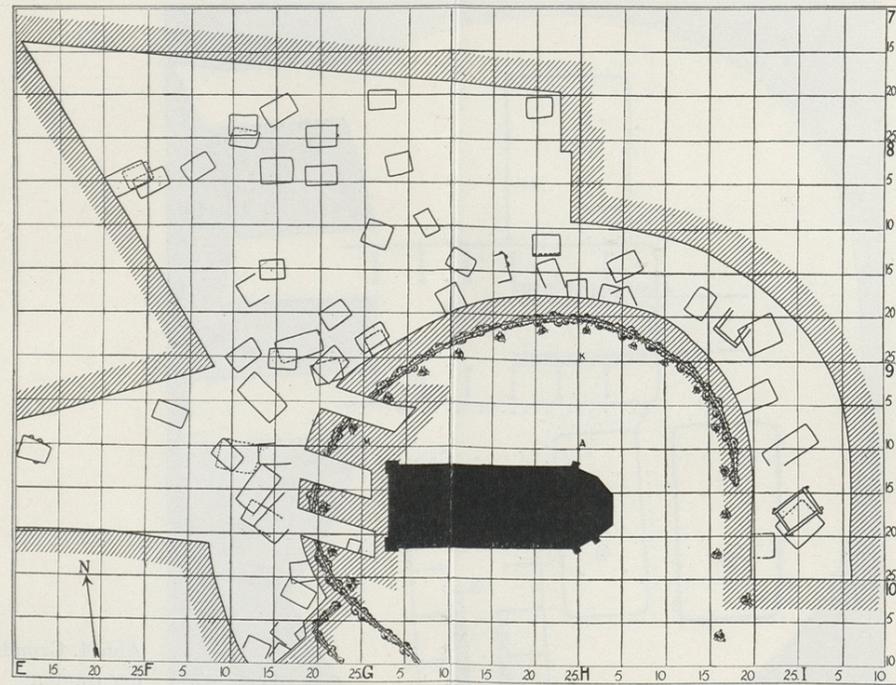


Abb. 1. Angelsächsische Grubenhäuser im Planum der Schichtgruppe I (I°).

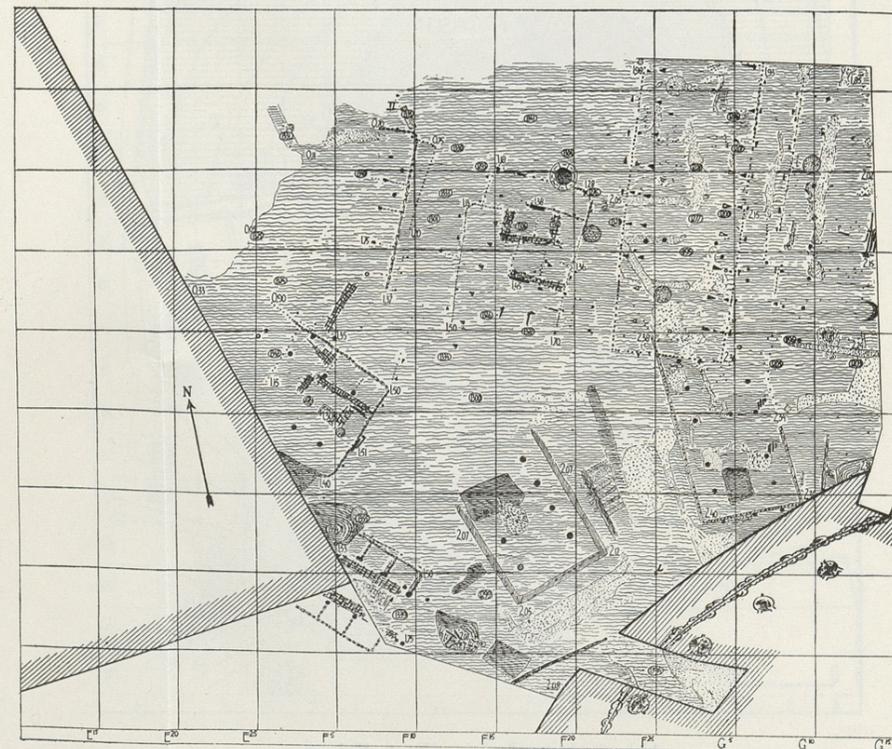
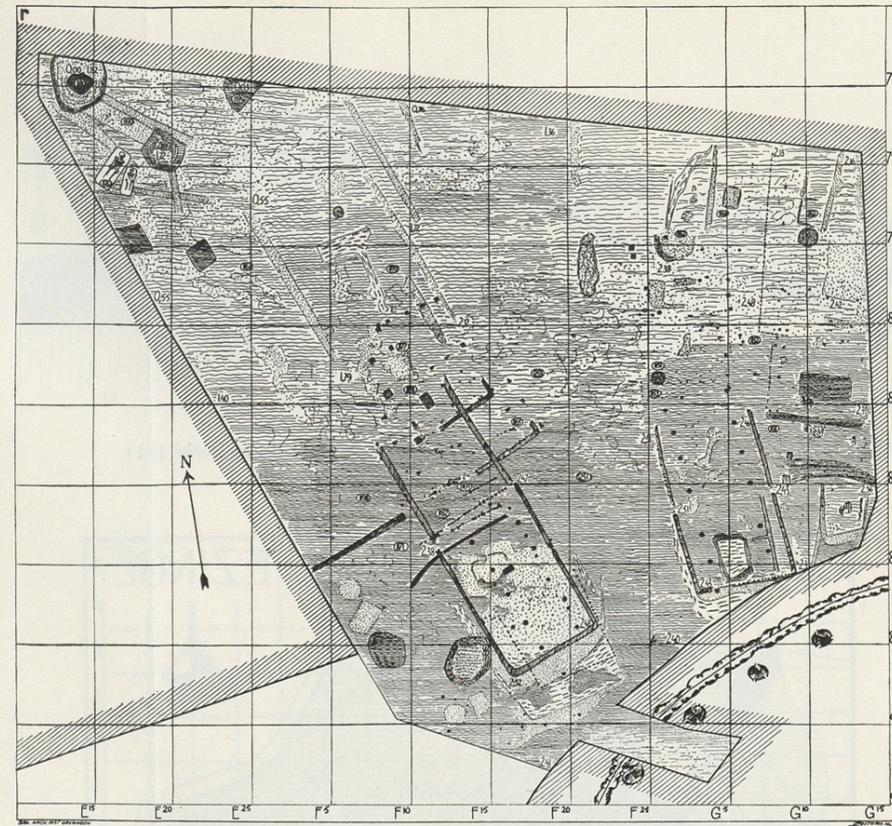


Abb. 3-4. Niveaus der Hausanlagen der Schichtgruppen II-III (vgl. Taf. 7; Taf. 8, 1 und Beilage 6, D [Haus in Planquadrat F²⁰-G⁵/720-815]).

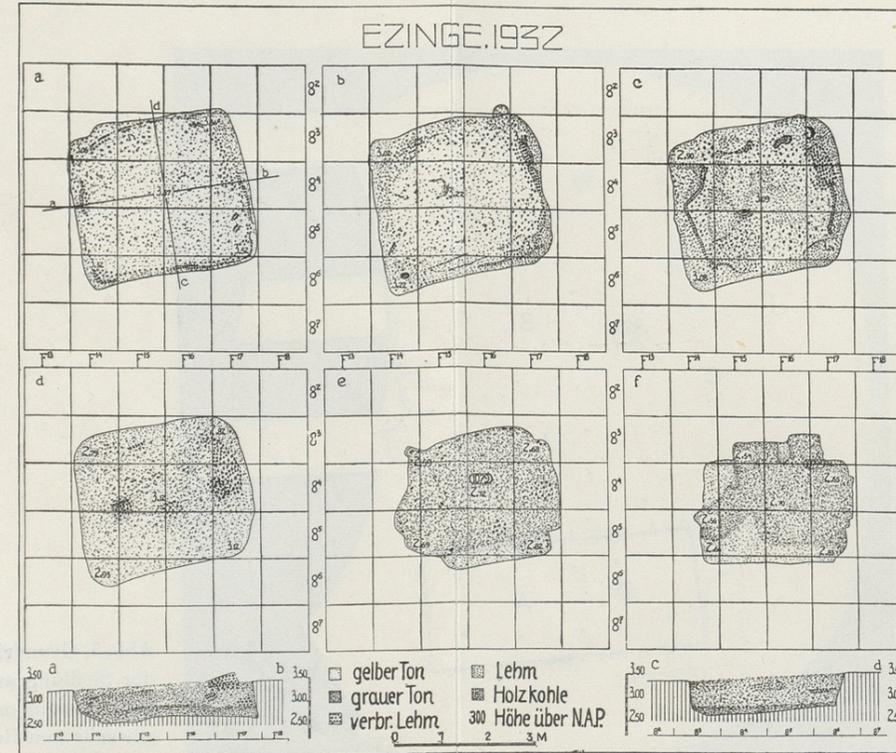


Abb. 2. Schnitte durch ein angelsächsisches Grubenhaus (Schichtgruppe I^c) im Planquadrat F 13-18/82-87.

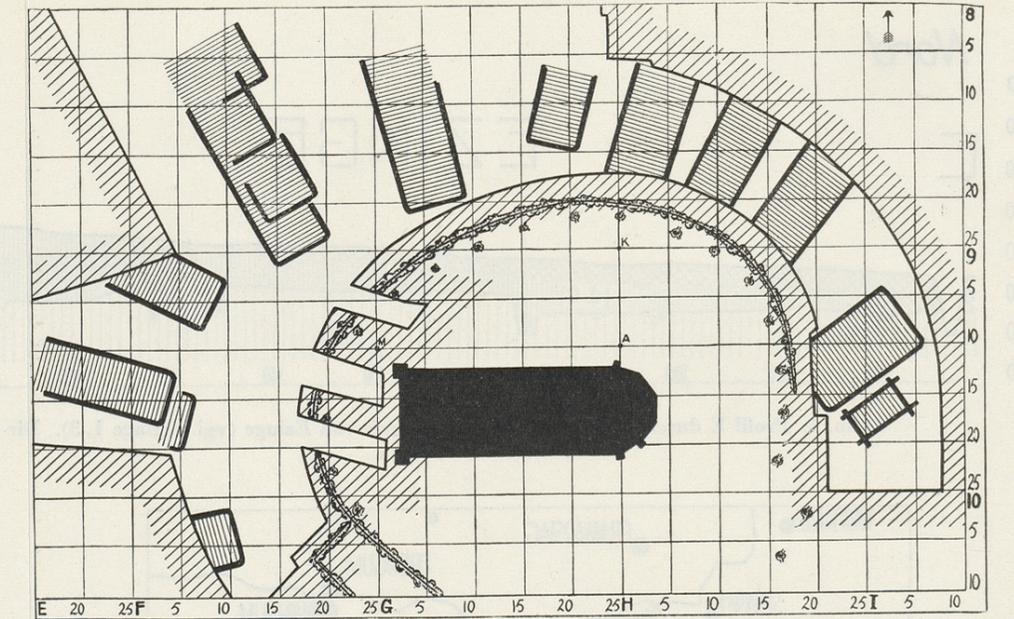


Abb. 5. Radiale Anlage der Häuser in der Schichtgruppe IV.

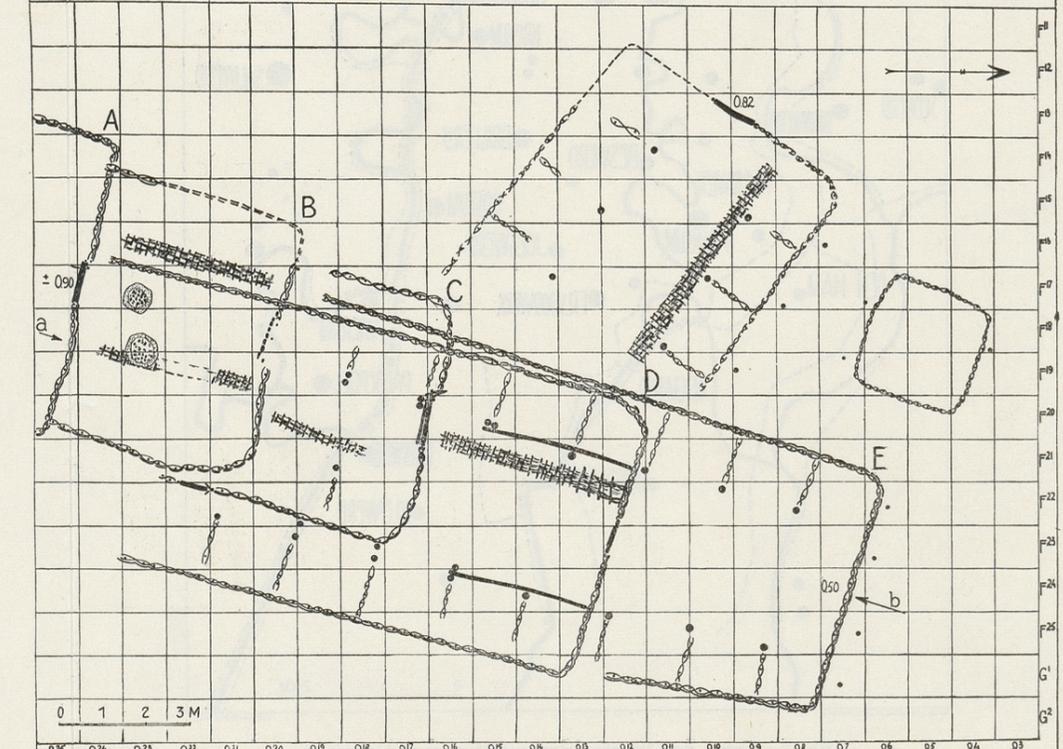
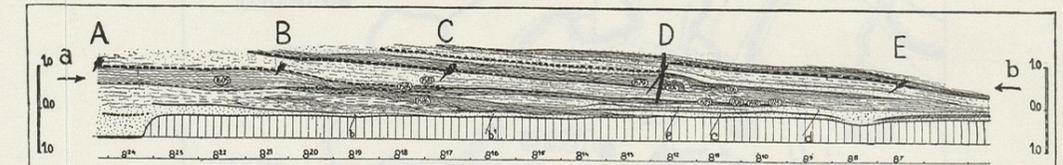


Abb. 6. Dachziegelartiger Aufbau der verschiedenen Häuser in der Schichtgruppe IV, Grundriß und Schnitt bei a-b. Planquadrat G²-F¹¹/83-825 (vgl. Taf. 9, 2).

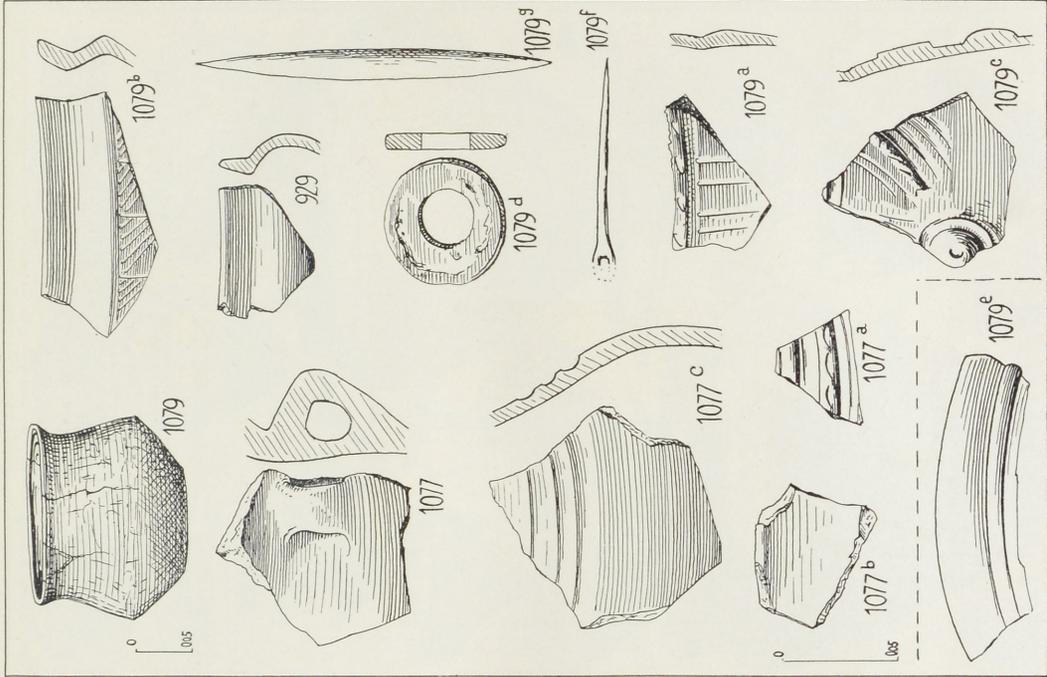


Abb. 2. Keramik und Kleinfunde aus dem sächsischen Grubenhaus Beilage 2, 2 der Schichtgruppe I.

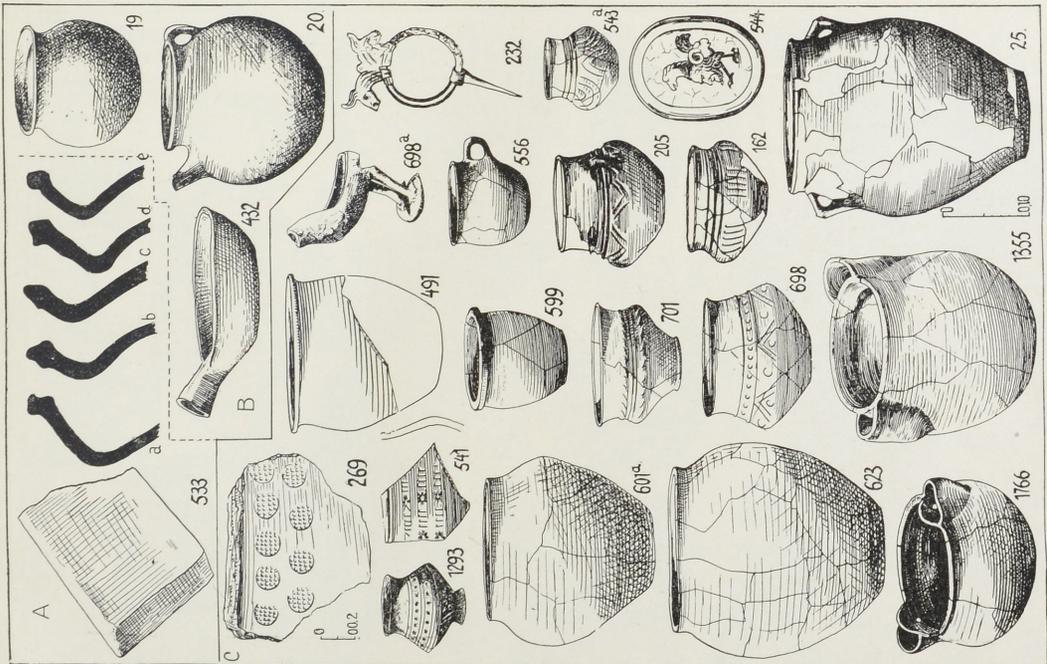


Abb. 1. Keramik und Kleinfunde der Schichtgruppen I^a-I^c.

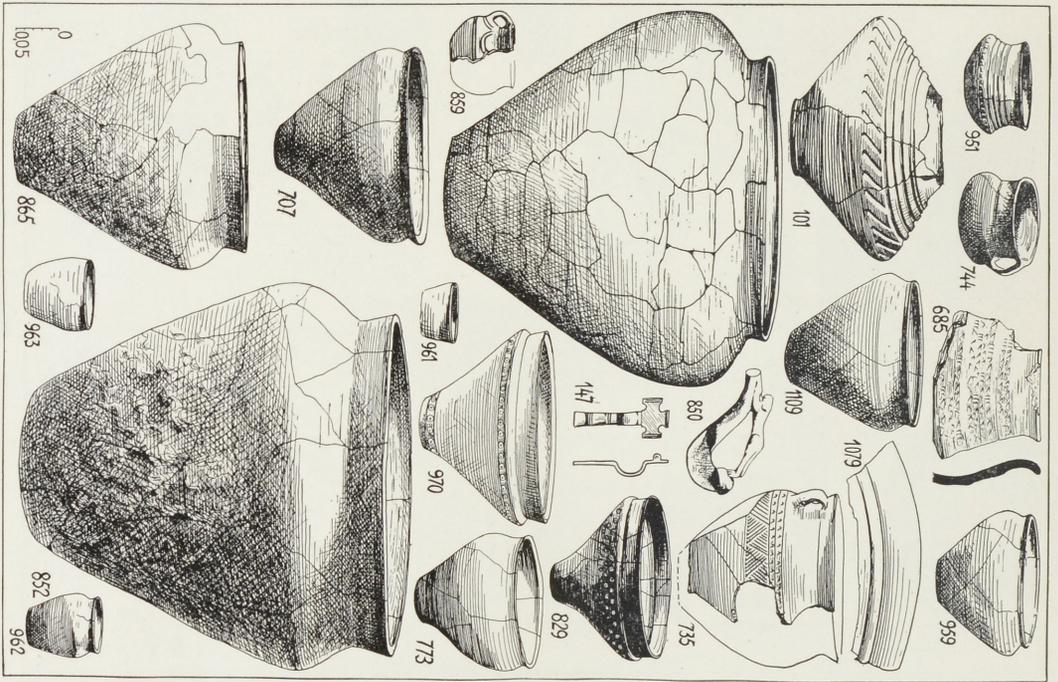


Abb. 1. Keramik und Kleinfunde der Schichtgruppen I-II.

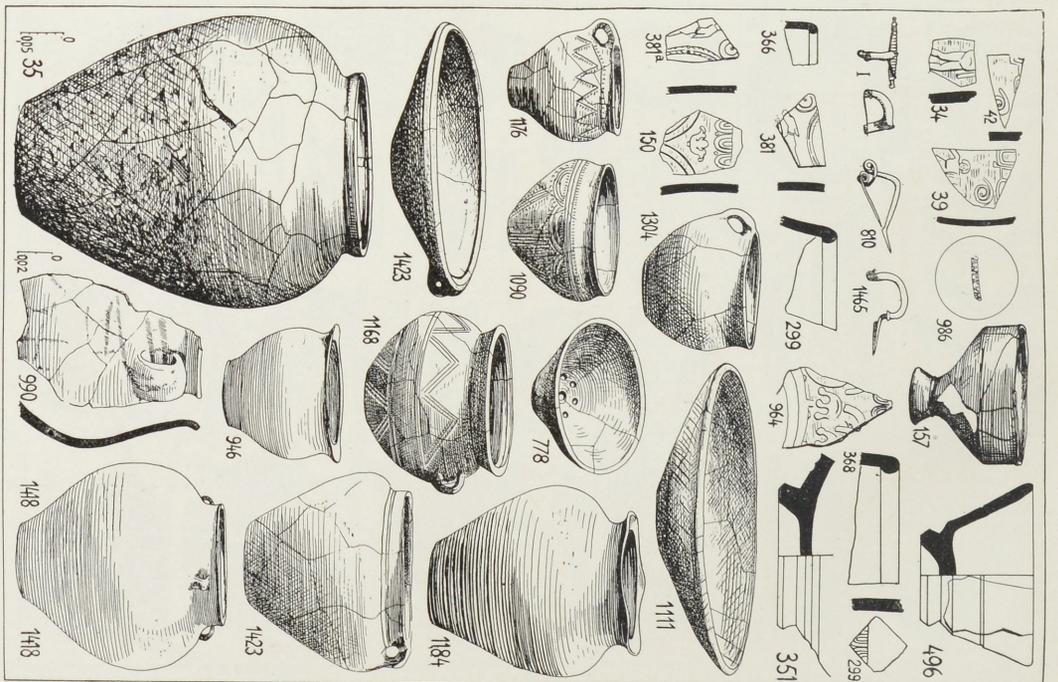
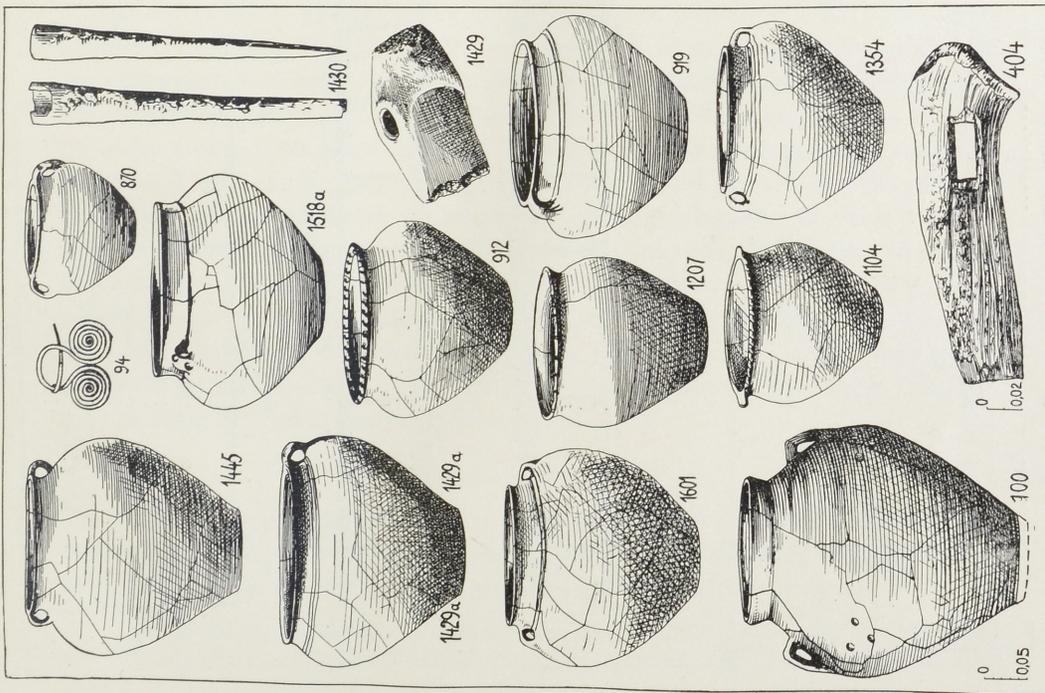
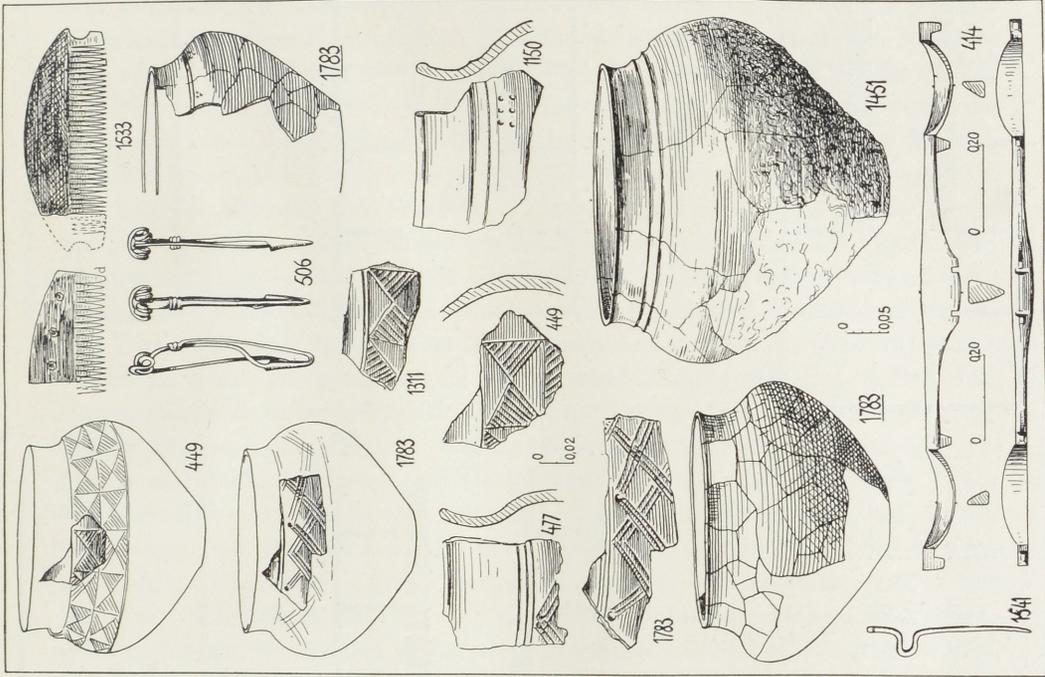


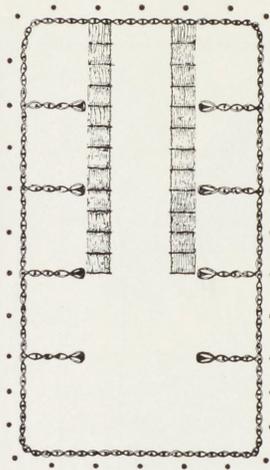
Abb. 2. Keramik und Kleinfunde der Schichtgruppe III.



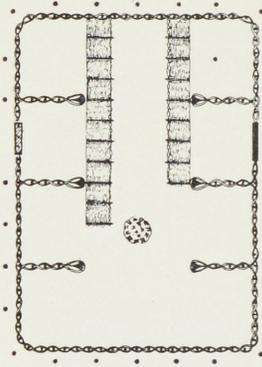
2

1

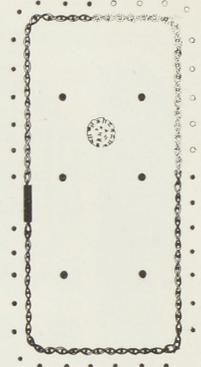
Abb. 1-2. Keramik und Kleinfunde der Schichtgruppen IV-VI.



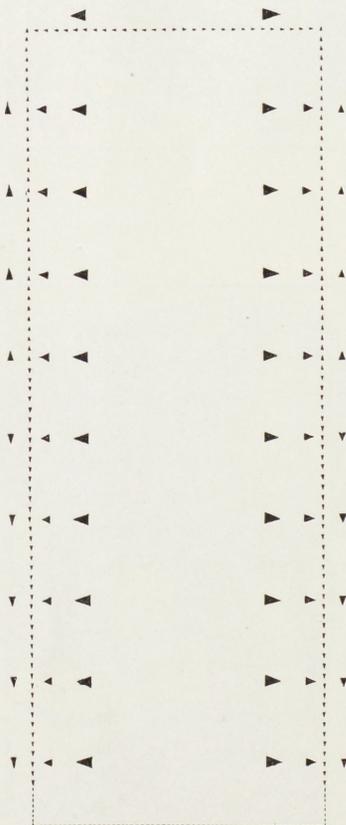
A



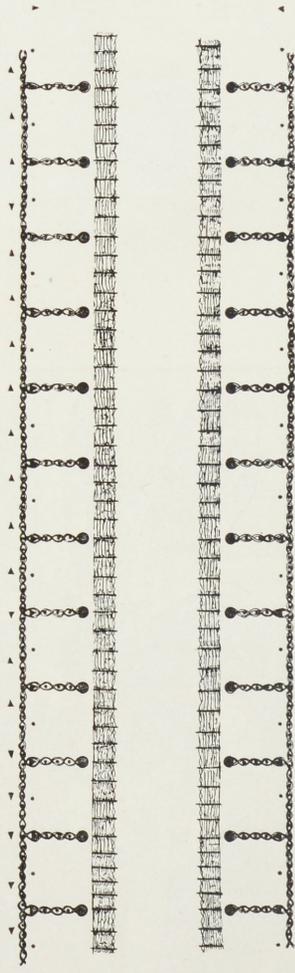
B



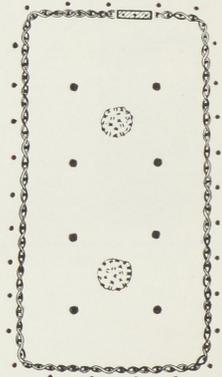
C



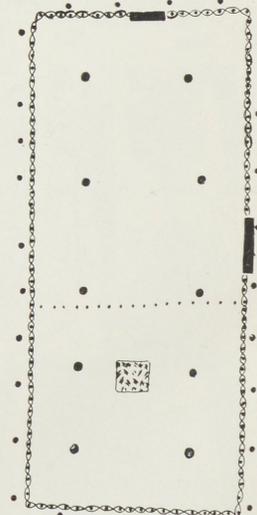
D



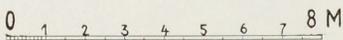
E



F



G



Grundrisse von Häusern aus den Schichtgruppen III-VI.
(A-C: V; D: III; E-F: IV; G: VI.)

aus reinem Kuhdung versehen, umschließen Bauten von 6—7 m Breite und etwa 10 m Länge. Außer der in der Mitte der Giebelseite gelegenen Türöffnung fanden sich auch an den Längswänden Türschwelle. Rings an der Wand standen außerhalb derselben Einzelpfosten aus offenbar nach innen gebogenen Krummhölzern, die die Sparren des Daches tragen; denn das Dach ist für die leichte Geflechtwand ja viel zu schwer. Die im Haus stehenden Innenpfosten sowie die eben erwähnten Außenpfosten sind die konstruktiven Elemente des Hauses, zwischen denen die Wand etwa wie die Tuchbahn eines Zelttes eingezogen ist.

In dem während des Sommers 1930 entdeckten, am besten erhaltenen, niedrigst gelegenen Hause fanden wir im Innern zwei Reihen mit je vier tief eingerammten Tragpfosten (Taf. 8, 2 und Beilage 6, F). Diese Tragpfosten gliedern den von den Flechtwerkswänden umschlossenen Innenraum in drei Längsräume. Das Dach wird von diesen Innenpfosten und den vor den Flechtwerkswänden stehenden Außenpfosten getragen. Im Mittelschiff lagen zwei Herdstellen. Das Ganze ist also als dreischiffiges Hallenhaus mit Reisigwänden und einem laubenartig vorspringendem Dach zu rekonstruieren, das (im Gegensatz zu den einfachen sächsischen Häusern mit Satteldach) allseitig abgewalmt war. Dieser Rekonstruktion entspricht die exzentrische Lage der Herdstellen im Mittelschiff des Hauses (vgl. auch Beilage 6, B und C, andere Grundrisse des gleichen Typs aus Schicht V); sie wird ferner besonders dadurch sichergestellt, daß in der Mitte der Schmalwand der Häuser wie in der Mittelachse sich niemals Tragpfosten fanden, wie sie bei einem nicht gewalmten Giebel zu erwarten wären.

Neben solchen kleineren Häusern kamen bei den planmäßigen Grabungen auch größere zutage, darunter eines, das bei 7,20 m Breite mehr als 23 m lang war. Dieses große Haus (Beilage 6, E) stellt architektonisch eine Höchstleistung im dreischiffigen Ständerbau bzw. Hallenbau mit Zeltdach dar.

Diese vielfach übereinander gebauten Häuser, die wie Dachziegel übereinander vorsprangen (vgl. Taf. 9, 2 und Beilage 2, 6) und so die konzentrischen Anwertungen bezeugen, boten zu gleicher Zeit Mensch und Vieh Unterkunft. Ob die Grundrisse, in denen Herdstellen fehlen, als Ställe zu bezeichnen sind, ist nicht sicher. Das Rindvieh, das in diesen Bauten untergebracht war, war mit dem Kopfe zur Mittelhalle oder Diele zugewendet gestellt, wie die geflochtenen, den Tragpfosten des Mittelschiffes entlang gelagerten Matten, die zum Füttern dienten, beweisen. Taf. 9, 1 gibt eine gute Anschauung von diesen Flechtmatten. Wir haben hier somit schon in vorchristlicher Zeit den gemeinsamen Prototyp des friesisch-chaukischen und sächsischen Bauernhauses vor uns. Auf die sehr interessanten Fragen der Genese dieser Häuser einzugehen, verbietet leider der Raum⁷. Die Höhe des Warfs betrug in diesem Stadium 2,10 m über NN bei etwa 100 m Durchmesser.

Schichtgruppe V.

Ein kleiner primärer Kernwarf (Beilage 1, 3, 'Vorrömisch'), ein ziemlich einheitlicher Hügel, der aus Rasenschollen mit Halophyten aufgebaut war (Taf. 10, 2, B und Taf. 11, 1, B) bildet die fünfte Schichtgruppe.

⁷ Vgl. hierzu die Ausführungen von F. Oelmann in der Krefelder Zeitschrift für niederrheinische Heimatpflege 14, 1935, 169 [Festschr.: 2000 Jahre german. Bauerntum am l. Niederrhein].

Die Oberfläche des Kernwarfs, der etwa 1,20 m über NN aufragte und kaum 35 m im Durchmesser hatte (vgl. Beilage 1, 3, 'Vorrömisch'), lieferte uns bei den Grabungen 1933 wieder besonders gut erhaltene Überreste einiger Häuser des eben genannten Typus. Diese bildeten zusammen eine kleine frühlatènezeitliche Warfansiedlung, deren Grundriß (Beilage 1, 4 und Taf. 10, 1) wir fast vollständig gewannen und von der in Abb. 1 eine Rekonstruktion gegeben ist. Den Funden nach steht sie namentlich auf Grund der geometrisch verzierten Keramik (Beilage 5, 2) und einer bronzenen Kropfnadel (Beilage 5, 2 Nr. 1541) in Beziehung zur nordwestdeutschen, besonders auch in Nienburg vertretenen Kulturstufe von Jastorf B nach Schwantes⁸, zur nordostdeutschen Gruppe von Börnicke in der Mark⁹ und zur westdeutschen Mehrener Kultur nach Schumacher¹⁰.

Schichtgruppe VI.

Im gewachsenen Boden lagen schließlich unter dem Kernwarf die Reste einer kleinen, beinahe rechteckigen, umzäunten Anlage (Beilage 1, 5). Der gewachsene Boden liegt hier etwa 0,20 m über NN, somit kaum 0,50 m tiefer als die marine Warfsohle unter der jüngsten Randanwerfung des 13. Jahrhunderts¹¹.

Diese älteste Ansiedlung an dieser Stelle, die auch schon zwei Perioden aufweist, war von einer rechteckigen Umzäunung umschlossen (Beilage 1, 5, C; Taf. 10, 2, C und Taf. 11, 2, C). Innerhalb dieser Umzäunung standen mindestens zwei Wohnhäuser, von denen das eine (Taf. 10, 2, A; Taf. 11, 1, A und 2, A; Beilage 6, G) wieder denselben Typus wie die späteren Häuser aufweist, jedoch ist hier der Herdraum durch eine Querwand abgetrennt. Dieses Haus — es war das älteste, dem wir hier begegneten — wurde vollständig freigelegt. Es war sehr gut erhalten und zeigte klar in allen Einzelheiten den oben beschriebenen Typ. Ob die hier zu erkennende Abweichung, die Abtrennung des Herdraumes von dem anderen, wohl vom Vieh eingenommenen Raum, primär ist oder aus Zweckmäßigkeitgründen später vorgenommen wurde, ist nicht zu entscheiden. Senkrecht zur Achse dieses Wohn- und Stallgebäudes fand sich eine Gruppe von neun Reihen von bis 1,50 m tief in den gewachsenen Boden eingerammten Pfosten, die ein Rechteck von 17 m zu 7 m bildeten (Beilage 1, 5, B; Taf. 11, 2, B). Die Reihen bestanden aus durchschnittlich fünf Pfosten. Da zwischen den Pfostenreihen keinerlei Funde lagen, auch keinerlei Wohnspuren festzustellen waren, hat diese Pfostenstellung wohl zu einem Gerüst

⁸ Schuchhardt-Schwantes, Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen (1911) 106 Taf. 21, 8.

⁹ C. Schuchhardt, Vorgesch. von Deutschland³ (1934) 196 f.

¹⁰ K. Schumacher, Siedlungs- und Kulturgesch. d. Rheinlande 1, 1921, 102–105.

¹¹ Nebenbei sei hier noch zur Frage der Küstensenkung bemerkt, daß der geringe Unterschied von kaum 50 cm in der Höhenlage der marinen Ezinger Wurtsohle unter der jüngsten Randanwerfung einerseits und dem wenigstens 15 Jahrhunderte älteren Anfangskern andererseits einwandfrei zugunsten meiner Auffassung spricht, da ich seit 1908 die größeren Senkungskoeffizienten während der letzten zwei Jahrtausende stets wieder angefochten und zurückgewiesen habe. Daß besonders Sackungs- oder Bodenschumpfungerscheinungen in den alluvialen Marschen eine wesentliche, und zwar noch größere als früher von mir gedachte Rolle spielen und gespielt haben, ist immer mehr meine von schlagenden Tatsachen begründete Überzeugung geworden. Diese sind es, welche meines Erachtens nicht nur zur Erklärung der Höhenunterschiede zwischen der heutigen und einstigen Oberfläche gewertet sein sollen, sondern sie verdienen zugleich auch für die Festlegung und Änderung der betreffenden Inlandwasserpegel die nachdrücklichste Berücksichtigung.

gehört, das irgend etwas zu tragen hatte. Im Hinblick auf die enge Stellung der besonders schweren Pfosten, sowie auf das Fehlen irgendwelcher Wohnspuren zwischen den Pfostenreihen, dürften die Pfosten eine Plattform getragen haben, die irgendeine schwere Belastung auszuhalten hatte. Solche Funktionen hat ein Speicher- (Pfahl-) Bau. Diese Art 'Pfahlbau' ist besonders interessant, da Pigorini im Jahre 1881 bei seinem Besuch am Warf Aalsum in Friesland gerade auf Grund der von ihm gesehenen Pfähle die Warfen als Pfahlbauten angesehen hat¹². Seine Deutung ist uns heute wohl verständlich, aber sie ist, wie schon früher nachgewiesen, generell falsch. Kann man sich somit mit der Hypothese Pigorinis, die Warfen seien Pfahlbauten gewesen, nicht befreunden, so könnte man sich aber andererseits gut vorstellen, daß Plinius, als er im Norden derlei Gerüste, wie das soeben beschriebene, gesehen hatte, diese als „Tribunalia“ bezeichnete.

Es bleibt eine Aufgabe der Zukunft, festzustellen, wo die Ursprünge der beiden in Ezinge festgestellten Hausformen, Wohnhaus und Stall einerseits, Pfahl- oder Speicherbau andererseits, liegen. Manches wird klarer werden, wenn einmal die in östlich anschließenden Gebieten, insbesondere die in den nordwestdeutschen Marschen, namentlich in Dithmarschen, befindlichen Hausformen erschlossen worden sind. Die Ausgrabungstechnik ist heute weit genug fortgeschritten, um auch der deutschen Forschung die Lösung dieser für die Geschichte des germanischen Hausbaues so wichtigen Probleme zu ermöglichen.

Groningen.

Albert Egges van Giffen.

Westgotische Adlerfibeln aus Spanien.

Zu den neuesten westgotischen Funden auf der Pyrenäenhalbinsel gehören goldene und bronzene Adlerfibeln aus Alt-Kastilien und Estremadura, die unseren Bestand dieser so seltenen und kostbaren völkerwanderungszeitlichen Fibelgruppe wesentlich bereichern. Leider stammen die schönsten neuen spanischen Adlerfibeln nicht aus systematischen Grabungen, so daß über ihre Fundumstände nichts bekannt geworden ist.

Bei einem Ort in Estremadura, dessen Name von den Findern trotz aller meiner Bemühungen geheimgehalten werden konnte, wurden im Jahre 1930 angeblich in der Nähe einer westgotischen Kirche oder Kapelle mehrere Gräber aufgedeckt. Ich erfuhr damals, daß außer einem Paar Adlerfibeln aus massivem Gold noch weitere Goldschmucksachen gefunden worden seien¹. Mehrere Jahre hindurch bemühte ich mich vergeblich, den Verbleib dieser wichtigen Funde aufzuklären, bis mir im Frühjahr 1935 Herr José Ferrándis Torres und seine Frau, die von einer Reise aus Nordamerika zurückkehrten, mitteilten, daß sich die estremadurischen Fibeln in der Walters Art Gallery in Baltimore befinden².

¹² L. Pigorini, I terpen della Frisia. Bull. di paletnol. Italiana 7, 1881. J. Dirks: Luigi Pigorini, De Terpen van Friesland enz. De Vrije Fries, Dl. 16, 3 de reeks D 4, 1886, 3–47.

¹ Die Mitteilung verdankte ich Herrn Manuel Gómez Moreno, dem damaligen Direktor General de Bellas Artes im spanischen Kultusministerium.

² Sämtliche Angaben zu Abb. 1 und die Abbildungsvorlagen zu Taf. 12, 3–4 verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Frau Pilar Ferrándis. Karte und Abb. 1 verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Alejandro Tomillo Najarro.